

Kai Koddenbrock

Geld, Weltmarkt und monetäre Dependenz Was uns die westafrikanische Franc-CFA-Zone über kapitalistisches Geld sagt

Debatten zu Form und Krise des Kapitalismus leiden unter ihrem Eurozentrismus. Die nicht nur in neomarxistischen Kreisen breit geführte Diskussion um Finanzialisierung und finanzdominierte Akkumulation findet fast ausschließlich mit Europa- und USA-Bezug, selten noch mit Verbindung zu China oder Japan statt. Da ein Großteil marxistischer Analyse aber darauf insistiert, dass Kapitalismus geldvermittelt und global ist – und in unterschiedlichem Maße von nationalstaatlich verfassten Kapitalismen durchzogen ist – verspricht ein besonderer Fokus auf Staaten und Gesellschaften im Globalen Süden ein umfassenderes und kompletteres Verständnis des Geldes im gegenwärtigen Kapitalismus. Anhand der paradigmatischen Bedeutung der westafrikanischen Franc-CFA-Währungszone¹ unternimmt der vorliegende Beitrag den Versuch, zu dieser globalen Perspektive beizutragen.

Der Franc CFA ist seit 1945 Währung in West- und Zentralafrika und wird in 14 vor allem französischen Ex-Kolonien mit dem Plazet der anderen EU-Mitgliedstaaten von 160 Millionen Menschen genutzt. Er ist fest an den Euro gebunden, in ihn konvertibel und wird von der französischen Zentralbank, dem französischen Finanzministerium, einer west- und einer zentralafrikanischen Zentralbank und den beteiligten nationalen Finanzministerien gemeinsam geschöpft und reguliert. Trotz mehrerer Wellen wissenschaftlicher und aktivistischer Kritik in den 1970er Jahren (Amin 1976), im Jahre 1994 in den Diskussionen um die Abwertung um 50 Prozent (Kohnert 1994) und in den letzten Jahren, in denen die Eurokrise Debatten um Geld und Währung wieder auf die Agenda setzte (Nubukpo u.a. 2016; Pigeaud/Sylla 2018), besteht diese Währung weiterhin. Wie andere Währungen und als spezifische Form kapitalistischen Geldes verteilt sie Reichtum und Macht zwischen französischen und westafrikanischen politischen und ökonomischen Akteuren.

1 Franc CFA steht für *Franc de la Coopération Financière d'Afrique*.

Als der kontroverse französisch-beninische Aktivist Kémi Séba in Dakar jüngst aus Protest einen Franc-CFA-Schein verbrannte, wurde er des Landes verwiesen. Dem Togolesen Kako Nubukpo, Chefökonom der Organisation Internationale de la Francophonie (OIF) in Paris, wurde 2017 auf Druck der französischen und burkinischen Regierung gekündigt, als er Emmanuel Macrons Einschätzung in *Le Monde* kritisierte, der Franc CFA sei für Frankreich ein „Nicht-Thema“ (*Le Monde* 2017). Dass in Deutschland bis zum jüngsten Vorwurf des italienischen Vizepremiers, dass Frankreich mit dem Franc CFA seine Ex-Kolonien ausbeute und zu Migration nach Europa beitrage (*NY Times* 2019), kaum jemand von diesem „unsichtbaren Kolonialismus“ (Moscovici 2018) wusste, macht den herrschenden Eurozentrismus deutlich und die Dringlichkeit einer politischen und wissenschaftlichen Analyse.

Die *PROKLA* hat eine lange und ehrwürdige Tradition der geldtheoretischen Debatte und hat auch die internationalen Dimensionen von Geld, Kapital und Währungen immer wieder thematisiert (Neusüß/Blanke/Altvater 1971; Heinrich 2001; Stützle 2015; Herr 2015). Eine auch empirische Analyse der Geldbeziehungen afrikanischer und insbesondere westafrikanischer Staaten, die in ihrem Handlungsspielraum oder „*policy space*“ besonders eingeschränkt und monetär und finanziell „untergeordnet“ werden (Powell 2013; Kaltenbrunner/Panceira 2017; Alami 2018), fehlt jedoch bisher. In diesem Aufsatz werde ich das kapitalistische Geld in seiner Funktionsweise und seinen realen Konsequenzen als global-hierarchische, polit-ökonomische und öffentlich-private Abhängigkeitsbeziehung fassen, die auf dem Waren- und Kredit-Schuld-Charakter des Geldes basiert. Die monetären Dependenzien, die mit dem Geld einher gehen, werde ich am Beispiel der westafrikanischen Franz CFA Zone erläutern.

„Das“ Geld ist keinesfalls neutral, selbstreferenziell und nur auf harmlosem Vertrauen basierend, auch wenn diese These angesichts der scheinbaren Selbstständigkeit der Finanzsphäre verlockend erscheint. Ganz im Gegenteil, das kapitalistische Geld ist entscheidend daran beteiligt, reale Macht- und Wohlstandsbeziehungen mitzugestalten, Handlungsspielräume zu vergrößern und einzuschränken. Dabei kann das von braunmühlsche Diktum zum Thema Weltmarkt, dass zunächst die Metropolen analysiert werden müssten (von Braunmühl nach Nachtwey/ten Brink 2008: 56), dem implizit auch große Teil der (Internationalen) Politischen Ökonomie folgen, nicht akzeptiert werden. Stattdessen sollte es oberstes Ziel sein, das Geld in seiner Globalität zu analysieren.

Die Ausgangsthese, dass die langlebige Kolonialwährung Franc CFA helfen kann, die Funktionsweise kapitalistischen Geldes zu erhellen, erscheint zunächst kontra-intuitiv. Der Franc CFA sei eine besonders extreme Form der monetären Abhängigkeit, die sich gerade vom „idealen Durchschnitt“ globaler Geld- und Währungsbeziehungen unterscheide, so ein gängiger Einwand. Ich werde im

Folgenden zeigen, warum diese skeptische Perspektive den Blick auf das kapitalistische Geld eher verschleiert als erhellt. Kurz: Der Franc CFA ist insofern paradigmatisch für die globale Funktionsweise kapitalistischen Geldes, als er die drei konstitutiven Attribute des zeitgenössischen Geldes besonders deutlich macht und zwei seiner aus Sicht des Globalen Südens besonders wichtigen „Dimensionen“ als Waren- und Kredit-Schuldbeziehungen verstehen hilft: *Erstens* ist das Geld global-hierarchisch, denn auf dem Weltmarkt existiert das Geld nicht als „das“ Geld, sondern im Rahmen einer Hierarchie verschiedener Währungen. Diese Hierarchie wird vom US-Dollar dominiert, die im Falle der Franc CFA-Länder durch eine weitere Abhängigkeit vom Euro verschärft wird. *Zweitens* ist Geld öffentlich-privat, denn Regierungen, Zentralbanken, Geschäftsbanken, andere Unternehmen und Bevölkerungen schaffen das Geld und seine Akzeptanz in einem ständigen Aushandlungsprozess. *Drittens* ist das Geld polit-ökonomisch, denn es ist politisch und ökonomisch national und global verfasst und ausgehandelt und partizipiert an der Produktion von Reichtum und Macht.

Am Beispiel des Franc CFA wird überdies deutlich, dass die Konzentration auf zwei entscheidende Dimensionen des Geldes – die Waren- und Kredit-Schuldbeziehung – die ungleichen Abhängigkeitsbeziehungen der monetären Dependenz effektiv zu belegen erlaubt. Ohne damit die üblichen Gelderklärungen über seine Funktionen als Recheneinheit, Wertaufbewahrungs- und Tauschmittel grundsätzlich infrage zu stellen, möchte ich zeigen, dass ein Fokus auf den Waren- und Kredit-Schuld-Charakter die Verteilungs- und Abhängigkeitsmacht des kapitalistischen Geldes besonders deutlich macht und es dadurch dazu beiträgt, der Dominanz der neoklassisch, ökonomistische Perspektive entgegenzuwirken.

Monetäre Dependenz in der westafrikanischen Franc CFA Zone

Der *Franc de la Cooperation Financière d'Afrique* (CFA, vorher *Franc des Colonies Françaises en Afrique*) wurde 1945 als vordergründig generöse Geste gegenüber den afrikanischen *concitoyens* („MitbürgerInnen“) ins Leben gerufen. Im Kontext der Bretton-Woods-Reformen bekamen die französischen Kolonien ihre „eigene“ Währung. Sie wird seitdem von ca. 160 Millionen West- und ZentralafrikanerInnen in 14 Staaten benutzt. Sie ist damit die dienstälteste zwischenstaatliche Währungszone, ein dezidiert koloniales Relikt und keine gemeinsame Neugründung wie der Euro.

Der Franc CFA erfüllt seitdem mehrere polit-ökonomische Funktionen. Zur Zeit der Gründung erlaubte es der Franc CFA, dessen Wert bis 1958 zunächst auf 1,7 bis 2 Mal so hoch wie der französische Franc taxiert wurde, die politischen und ökonomischen Bande zwischen Frankreich und den Kolonien zu

erhalten, französischen Unternehmen Profite zu ermöglichen, Rohstoffausstattung sicherzustellen und die Herrschaft der mit Frankreich kollaborierenden Gruppen innerhalb der jeweiligen Staaten abzusichern. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit erfüllte diese überbewertete Währung auch zwei wichtige ökonomische Funktionen für Frankreich. Durch die Überbewertung wurden die afrikanischen Exporte teurer, sodass ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber Asien und Lateinamerika rapide abnahm und die Kolonien stärker an das „Mutterland“ band. Das war von Frankreich intendiert, denn während des Zweiten Weltkriegs und der französischen Teilung in einen von den Nationalsozialisten und der Vichy-Regierung regierten Teil hatten sich die Exportstrukturen zu diversifizieren begonnen. Frankreich wollte diese Entwicklung zurückdrehen (Pigeaud/Sylla 2018: 22ff.). Gleichzeitig wurden Importe aus Frankreich nach West- und Zentralafrika angesichts des starken Franc CFA günstiger und verstärkten damit ebenfalls die Rückbindung an die koloniale Metropole.

Im Zuge der Dekolonisierungsverhandlungen und kleiner Reformen in den frühen 1970er Jahren wurden durch detaillierte Abkommen das gemeinsame Währungsmanagement abgesichert, ähnlich wie auf dem Gebiet der militärischen Kooperation, die Frankreich seit 1960 eine beträchtliche Militärpräsenz in den ehemaligen Kolonien erlaubt (Pigeaud/Sylla 2018). Frankreich muss seitdem für Importe und Exporte keine Fremdwährung verwenden, die Rückführung der Gewinne von Kolonialunternehmen und der heutigen Großunternehmen wie Bolloré (Bau) oder Total (Öl und Energie) gestaltet sich einfacher und die herrschenden Klassen in Westafrika können in Paris oder der Cote d’Azur verhältnismäßig leicht ihren Reichtum ausgeben.

Geteilt in die west- und die zentralafrikanische Währungs- und Wirtschaftsunion mit einer Zentralbank in Dakar, Senegal, und einer in Yaoundé, Kamerun, basiert die Franc CFA Zone auf fünf institutionellen Mechanismen: *erstens* der strengen Bindung des Wechselkurses an den Euro und der Euro-Konvertibilität; *zweitens* dem freien Kapital- und Geldverkehr zwischen den Franc-CFA-Zonen und der Eurozone; *drittens* der gemeinschaftlichen Hinterlegung von 50 Prozent aller Währungsreserven beider Währungsunionen in einem Konto des französischen Finanzministeriums; *viertens* einer rhetorischen Garantie der französischen Regierung, im Falle eines starken Wertverlustes der gemeinschaftlich hinterlegten Reserven, unbegrenzt Reserven nachzuschießen; *fünftens* der Verpflichtung der Zentralbanken, immer 20 Prozent der gesamten Geldmenge durch Devisenreserven gedeckt zu halten.²

2 Neben diesem institutionellen Arrangement herrschten seit seiner Gründung im Jahre 1945 diese festgelegten Wechselkurse. 1 Franc CFA = 1,7 Franc Français von 1945-1948,

Die genannten institutionellen Mechanismen führten historisch zu einer äußerst restriktiven Geldpolitik und haben auch wenig dazu beigetragen ein funktionierendes, breitenwirksames Kreditsystem in den beteiligten Ländern zu entwickeln. Zwar sind seit der Asienkrise in den späten 1990er Jahren viele Staaten des Globalen Südens dazu übergegangen, große Reservemengen als Verteidigungsstrategie gegen die Volatilität der Geldströme zu halten (Alami 2018). Aufgrund der institutionellen Regeln des CFA-Operationskontos, das unten erklärt wird, waren die 14 afrikanischen Mitgliedsländer aber bereits seit 1945 zu dieser Form des unproduktiven Sparens gezwungen (Rodrik 2006). Kredit- und damit Geldschöpfungsrationierung wurden historisch auch anderenorts vielfach angewendet, etwa in Japan, aber immer in Begleitung einer massiven staatlichen Investitionspolitik zu denen in West- und Zentralafrika die Steuereinnahmen fehlen.

Ein logischer Effekt des äußerst restriktiven Geld- und Währungsarrangements Franc CFA waren und sind die relativ geringen Inflationsraten beider Franc CFA Zonen und die relativ geringen Wachstumsraten seit den späten 1970er Jahren (Pigeaud/Sylla 2018). Die geringen Inflationsraten, die von den Verteidigern des Franc CFA als maßgeblicher Stabilitäts- und Wachstumsanker angesehen werden (Guillaumont Jeanneney/Guillaumont 2017), gingen aber über die Jahrzehnte mit einem im afrikanischen Vergleich meist unterdurchschnittlichen Wachstum einher. Auch der intraregionale Handel, dessen Stärkung als maßgeblicher Grund für die andere große Währungsunion – die Eurozone – diente, hat sich in der Franc CFA Zone kaum entwickelt. Das „extrovertierte“ Handelsmodell blieb bestehen (Sylla 2016). So zeigt ein IWF Diskussionspapier von 2007, dass der Großteil der westafrikanischen Staaten zwischen 1960 und 2004 im Durchschnitt unter 10 Prozent seines Handels mit Mitgliedern der Westafrikanischen Wirtschafts- und Währungsunion abgewickelt hat (Yehoue 2007).

Die Hinweise darauf, dass die Franc CFA Währung mehr Verlierer als Gewinner in den beteiligten afrikanischen Ländern schafft, sind mittlerweile erdrückend (Allechi/Niamkey 1994; Nubukpo u.a. 2016; Pigeaud/Sylla 2018) – dennoch hat der Franc CFA Bestand. Die möglichen Gründe sind vielfältig. Frankreich zieht aus seiner engen Beziehungen zu seinen vormaligen Kolonien symbolisches und diplomatisches Kapital. Durch die stabile und tendenziell überbewertete

1 Franc CFA = 2 Franc Français bis 1958; 1 Franc CFA = 0,02 Franc Français bis 1994, 1994–1999: 1 Franc CFA = 0,01 Franc Français und seit der Einführung des Euro im Jahre 1999 1 Franc CFA = 0,01524 Euro. Die beiden Zentralbanken *Banque Centrale des États de l'Afrique de l'Ouest* (BCEAO) und die *Banque des États de l'Afrique Centrale* (BEAC) haben in den letzten Jahrzehnten zwar bestimmte Entscheidungsbefugnisse dazugewonnen, die ehemalige Kolonialmacht sitzt jedoch weiterhin in den Entscheidungsgremien (Pigeaud/Sylla 2018: 97-131).

Währung kann sich die westafrikanische Oberschicht Importe aus Europa und Investition in Europa gut leisten. Der Ausstieg aus der Währungsunion, von Guinea und Mali einst praktiziert, war in beiden Fällen nicht sehr erfolgreich und wurde von Frankreich gezielt sabotiert (Pigeaud/Sylla 2018). Die Unsicherheit und Unkalkulierbarkeit des Austritts lässt viele afrikanische Regierungen zögern. Alle Regierungen der Ex-Kolonien, die sich bisher direkt gegen den Franc CFA stellten, scheiterten kurz- bis mittelfristig.³

Die Gründe für die Langlebigkeit dieser postkolonialen Währungsunion stehen jedoch nicht im Zentrum unseres Erkenntnisinteresses, sondern ihre paradigmatische Bedeutung für das kapitalistische Geld und das internationale Währungssystem. Im nächsten Abschnitt werde ich deshalb anhand der fünf zentralen institutionellen Mechanismen die monetäre Dependenz der Franc CFA Zone reflektieren. Diese monetäre Dependenz besteht darin, dass die abhängigen Staaten reagieren müssen und Geldpolitik nur in geringem Maße zielgerichtet gestalten können, die Verschuldung kaum kontrollieren können und deren willkürlichen Erhöhungen ausgesetzt sind und gleichzeitig, ähnlich wie zur Zeit des Sklavenexports, nur durch den Export weltweit auch nachgefragter Güter, die Geldware Euro/Dollar einnehmen können, um damit überhaupt global interagieren zu können (Ofonagoro 1972; Koddenbrock 2019).

Die fünf institutionellen Mechanismen des Franc-CFA-Währungsraums

1) *Euro-Bindung*: Eine Währung, die sich fest an eine andere bindet (Währungspeg) drückt monetäre Abhängigkeit in Reinform aus. Wer seine Währung an eine andere bindet, begibt sich in vollständige Abhängigkeit der geldpolitischen Entscheidungen der betreffenden Zentralbank, in unserem Beispiel zunächst der Banque de France und heute der Europäischen Zentralbank (EZB). Als der Euro gegenüber dem US-Dollar im Laufe der 2000er Jahre massiv aufwertete, traf das die westafrikanische Exportwirtschaft direkt, eine Abwertung der eigenen Währung war nicht möglich. Ähnlich verhielt es sich in den 1980er Jahren: „So kam es zur schleichenden Abwertung des CFA gegenüber der DM (zwischen

3 Zuletzt passierte dies 2011 dem ivoirischen Präsidenten Laurent Gbagbo. Als er nach umstrittenen Wahlen nicht abtrat, orderte das Finanzministerium die französischen Banken BICICI und SGBCI an, ihre Pforten für eine paar Tage zu schließen. Da dies nur 75 Prozent des Bankensektors umfasste, wurde überdies in Kooperation mit der westafrikanischen Zentralbank BCEAO über das Operationskonto der internationale Zahlungsverkehr der Elfenbeinküste blockiert (Pigeaud/Sylla 2018: 151f.).

1980 und 1993 um 51% [...] bei gleichzeitiger Aufwertung des realen Wechselkurses gegenüber der Leitwährung auf den – für den afrikanischen Export entscheidenden – Weltrohstoffmärkten, dem US-Dollar, um ca. 40% (1984–92)“ (Kohnert 1994: 3).

2) *Der freie und unbehinderte Kapitalverkehr* zwischen der Franc CFA und der Eurozone verunmöglicht jegliche Steuerung der Zu- und Abflüsse und auch eine Überwachung der Kapitalflucht. Das ist jedoch in den letzten Jahrzehnten des sukzessiven Abbaus von Kapitalkontrollen im Globalen Süden keine Besonderheit mehr. Der Franc CFA war hier Pionier.

3) *Pflicht, Devisenreserven in Frankreich zu hinterlegen*: Qualitativ entscheidend ist die Pflicht, mindestens 50 Prozent (früher 100 Prozent) aller verdienten Euro oder US-Dollar-Devisenreserven in einem Operations-Konto („compte d'opérations“) im französischen Finanzministerium zu deponieren (zur Funktionsweise siehe Tinel 2016). Diese Pflicht illustriert den repressiven Charakter der Währung und verdeutlicht zweierlei: *Erstens*, die betreffenden Regierungen können keine eigenständigen Prioritäten setzen, ihre Reserven produktiv anzulegen, was dazu führt, dass ihre Investitionen „in die Zukunft“ zu gering sind. *Zweitens* bauen sie für schlechtere Zeiten vor, wenn Exporterlöse sinken und Devisen für Importe aufgewendet werden müssen. Die exzessive Reservehaltung, deren Opportunitätskosten hoch sind, da produktive Investitionen aufgrund dieses Sparens unterbleiben, haben schon Joseph Pouemi (2000) und Dani Rodrik (2006) beklagt.

4) *Die rhetorische Garantie*, Reserven nachzuschießen, ist außer in den späten 1980er Jahren (Stasavage 2003) niemals praktisch relevant geworden und führte, angewendet, 1994 prompt zur Abwertung der Währung um 50 Prozent auf Betreiben Frankreichs. Seitdem halten die Regierungen in Paris so viele Reserven, dass Frankreich sich in dieser Hinsicht keine Sorgen machen muss. Rational wäre in einem solchen Arrangement natürlich aus Sicht der afrikanischen Regierungen die Verausgabung von Reserven, die Inanspruchnahme der französischen Garantie, um umfassende Investitionen in die soziale Infrastruktur durchzuführen zu können.

5) Die Kreditrationierung und zurückhaltende Geldschöpfung, die mit der *20-Prozent-Klausel* einhergeht, illustriert abschließend, die Repressivität dieses extrovertierten, vom Ausland abhängigen, kaum kreditwirtschaftlichen Währungsarrangements. Der Binnenmarkt darbt, während Importe und Exporte dominieren. Ökonomisches Wachstum wird im Kapitalismus auch durch Kredite und damit Kapitalisierungen der Zukunft finanziert. In dieser harten Form der Kreditrationierung wird Wirtschaftswachstum nicht unterstützt – im Gegenteil. Die Reservehaltung und Aufgabe eigenständiger Geldpolitik hat in den meisten Franc CFA-Staaten auch dazu beigetragen, dass sich keine Strategie der

Kreditgeldschöpfung für die kleinen und mittleren Unternehmen etablieren konnte. Es gibt kaum nationale Banken, französische und nordafrikanische Banken dominieren und verdienen ihr Geld mit Großkrediten (Sy 2007). Dass die beiden ökonomisch dominanten Staaten Westafrikas, der Senegal und die Elfenbeinküste, in den letzten Jahren die Chance genutzt haben, sich ca. vier und sieben Milliarden US-Dollar über Staatsanleihen am globalen Kapitalmarkt zu beschaffen,⁴ unterstreicht die Bedeutung der restriktiven Geldschöpfung in der Franc CFA Zone. Aus Sicht der monetären Dependenz ändert dies nicht die Dependenz an sich, denn Abhängigkeit von Fremdwährung und in diesen Währungen denominierten Schulden hat schon immer bestanden, aber die restriktive Geldschöpfung und die mangelnde Nutzbarmachung des Kreditsystems innerhalb des Franc CFA Arrangements wird auf diese Weise umgangen und „diversifiziert“.

Aus der Sicht der hier vertretenen Perspektive auf monetäre Dependenz machen diese fünf institutionellen Mechanismen deutlich, wie rigide und repressiv dieses Arrangement für die betroffenen Bevölkerungen und auch die Regierungen ist. Sie können nicht selbständig expandieren und müssen auf Entwicklungen im Euroraum und auf dem Weltmarkt reagieren, denen sie unterworfen sind.

Der repressive Charakter des Franc CFA ist seit langem bekannt. In wiederkehrenden Wellen kritisieren afrikanische AktivistInnen, PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen seine hartnäckige Stabilität (Pouemi 2000; Martin 1986; Nubukpo u.a. 2016; Pigeaud/Sylla 2018). Schon im Jahre 1980 galt Joseph Tchundjang Pouemis Aufmerksamkeit einer monetären Analyse des afrikanischen Kontinents (2000: 109). In *Monnaie, servitude et liberté* versucht er mit den Begriffen der „Selbst-Repression“ und der „Repression von außen“ den postkolonialen Umgang afrikanischer Staaten mit den Logiken des kapitalistischen Geldes zu fassen. Ähnlich wie reformistisch orientierte „dependent development“-Theoretiker wie Henrique Cardoso, Enzo Falleto (1976) und Peter Evans (1979) untersuchte Pouemi durch eine sowohl von John Maynard Keynes als auch durch Jacques Rueff beeinflusste Geldtheorie den Anteil, den das Geld am mangelnden dauerhaften ökonomischen und politischen Erfolg vieler afrikanischer Staaten hatte. „Repression“ bezieht sich auf die Art und Weise wie afrikanische Staaten die expansive Logik des kapitalistischen Geldes kaum zum eigenen Vorteil nutzen (können).

Pouemis Analyse ist in Makroökonomie, Entwicklungsökonomie und der Internationalen Politischen Ökonomie weitergehend unbeachtet geblieben. Die seit der Finanz- und Eurokrise neu entflammte Diskussion über „finanzielle

4 Eigene Berechnungen aus der Finanzpresse.

Subordination“ (Powell 2013; Kaltenbrunner/Pancaira 2018) und monetäre und finanzielle Dependenz (Becker u.a. 2010; Schneider 2017; Alami 2018), die sich bisher eher um Lateinamerika und Europa dreht, ermöglicht ihre Wiederbelebung. Vor dem Hintergrund dieser Debatte soll im Folgenden deutlich werden, warum uns der Franc CFA die Funktionsweise des kapitalistischen Geldes besonders gut verdeutlichen kann.

Geldtheorie und die Frage der Dependenz

Geld als Ware und Geld als Kredit-Schuld-Beziehung bezeichne ich im Folgenden als zwei Dimensionen des Geldes, um Formen der monetären Dependenz zu explizieren, bewegen sich innerhalb der grundsätzlichen Bedeutung des Geldes als allgemeines Äquivalent und essenzieller Bestandteil der Kapitalbeziehung als „sich selbst verwertender Wert“ (Marx). Kapitalistisches Geld ist systemisch und befeuert Warentausch, Akkumulation und das Handeln von „Wettbewerbsstaaten“ (Hirsch 1994). Die überbordende Warenwelt und Kapitalakkumulation sind über die Etablierung des Privateigentums, die Trennung von Kapital und Lohnarbeit, Arbeitsteilung und die Verallgemeinerung des Geld- und Kreditwesens möglich geworden.

Für Wertformanalytiker Michael Heinrich „existiert [Wert im Kapitalismus; K.K.] nur in der Beziehung von Ware auf Ware und diese Beziehung ist in ihrer Allgemeinheit nur möglich durch die Beziehung von Ware auf Geld“ (2001: 159). Ingo Stützle unterstreicht die Wechselwirkung zwischen kapitalistischer Gesellschaft, die Lohnarbeit und Warentausch verallgemeinert, und kapitalistischem Geld: „Einer Quantifizierung (durch Geld) m[uss] eine gemeinsame Qualität zugrunde liegen. Diese gemeinsame, d.h. einheitliche soziale Qualität existiert erst mit der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise. Erst die verallgemeinerte Warenproduktion setzt die Arbeiten gleich und erst in ihr gelten sie gesellschaftlich einander gleich – das Geld ist sachlicher Ausdruck dieser Gleichsetzung“ (Stützle 2015: 191). „Das“ Geld gibt es jedoch nicht, es ist eine Abstraktion, denn Geld ist im historischen Kapitalismus immer eine Währung: nationalstaatlich-politisches institutionalisiertes Geld, das von Zentralbanken und Geschäftsbanken als Kredit-Schuld kooperativ geschöpft und verteilt wird. Die Funktionen, die Geld wahrnimmt, sind im globalisierten Kapitalismus auf diverse Währungen und Kredit-Schuld-Beziehungen verteilt, die sich in eine Struktur monetärer Dependenz übersetzen.

Was heute unter den Begriffen „Finanzialisierung“ und „Finanzkapitalismus“ firmiert bedeutet auch, dass Geld als Ware, Schuldbeziehung und Kapitalisierung der Zukunft eine noch dominantere Rolle eingenommen hat (Krippner 2005). Das ist auch für neue Perspektiven auf monetäre Dependenz relevant. Für den

Weltsystemtheoretiker Giovanni Arrighi (1994) war die „Finanzialisierung“ weder neu noch überraschend, denn seine *longue-durée*-Analysen des Aufstiegs und Falles Genuas, Venedigs, Hollands, des britischen Imperiums und der USA mündeten in der These, dass die Ausweitung spekulativen Kredites und der Finanzialisierung immer das Ende einer Hegemonialmacht eingeläutet hätten. Der stetig steigende Strom an Krediten und Schulden und damit der Geldmenge und die zunehmende Volatilität der Finanzmärkte waren für ihn Ausweis des langsamen Niederganges der USA. Durch den Fokus auf das Herz des Orkans wurde aber auch bei Arrighi die genuin globale Natur des kapitalistischen Geldes nicht ausreichend analysiert. Kapitalistisches Geld wirkt immer zugleich in Zentrum und Peripherie und es ist lohnender Anspruch, dies weiter zu konzeptualisieren.⁵

Das Geld als Transfer- und Ausbeutungsmechanismus wurde auch in den dependenztheoretischen Debatten wenig fokussiert. Die mangelnde Aufmerksamkeit für die Rolle des Geldes wurde wiederholt beklagt (Martin 1986; Vernengo 2006). Samir Amin war nicht allein mit seiner Auffassung, dass die strukturellen Ursachen der Dependenz nicht in der Geldsphäre zu suchen seien. Diese sah er stattdessen in den Handelsbeziehungen, Entwicklungspolitik und der Kapitalflucht (die jedoch ein finanzielles Phänomen ist) (Amin 1976: 409). Es ist nicht zu bestreiten, dass diese Beziehungen für die Abhängigkeit des Globalen Südens ebenfalls wichtig sind. In der Dependenzdebatte wurde aber gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und sich in der Konsequenz fast gar nicht mit dem Gelde beschäftigt.⁶ Ähnliches gilt für Regulationstheorie und vergleichende Kapitalismusforschung. Diese haben vielfältige Kenntnisse über die Regulation des Konfliktes zwischen Kapital und Arbeit in Europa und den USA der letzten Jahrzehnte produziert (Magnin u.a. 2018). Insbesondere mit Fokus auf Osteuropa und die BRICS hat die Debatte über „dependent market economies“ und „state-permeated market economies“ (Nölke u.a. 2015; Magnin u.a. 2018) eine

5 Wie sehr marxistische Theorie und Praxis Geld und Finanzmarkt überhaupt in den Mittelpunkt ihrer Analyse stellen sollten, ist dabei umstritten. Während die sogenannte neue Marx-Lektüre der marxschen Wertformanalyse und dem Geld einen zentralen Stellenwert zuschreibt, sehen Kritikerinnen darin eine illegitime Abkehr von Arbeit und Klassenkampf.

6 Der historische Kontext macht dies plausibel, denn die wichtigsten Werke der sogenannten Dependenztheorie wurden alle vor dem sogenannten „Volcker-Schock“, der die Schuldenkrise im Globalen Süden der frühen 1980er auslöste, und auch vor der stetig zunehmenden Rolle von Finanz- und Kapitalmärkten, der sukzessiven Abschaffung von Kapitalverkehrskontrollen und der stärkeren Volatilität der Finanzmärkte geschrieben (Palludetto/Abouchédid 2016). Im Bretton-Woods Regime waren Kapitalverkehrskontrollen an der Tagesordnung und die Wechselkurse waren innerhalb eines Bandes festgelegt und wurden nur kooperativ verändert. Auf- und Abwertungen waren dadurch weniger plötzlich und Zu- und Abflüsse von Kapital weniger volatil.

Verbindung zur Dependenztheorie hergestellt, die der expliziten Rückbindung, insbesondere mit Blick auf die Geldbeziehungen harrt, denn weder die Geld- und Finanzbeziehungen noch die besondere Situation vieler Staaten im Global Süden waren dabei bisher im Fokus.

Die Dependenztheorien hatten diesen Fokus auf den Global Süden immer. Ihr Verschwinden ist also für ein globales Verständnis des Geldes hinderlich. Ähnlich wie die Imperialismustheorie und die Weltsystemtheorie, die spätestens seit dem verfrüht ausgerufenen „Ende der Geschichte“ (Fukuyama) in der akuten Schwächephase linker Politik und Sozialwissenschaft von 1990 bis heute an Einfluss verloren hatten, feiert die Dependenztheorie aktuell ein leises Comeback (Becker u.a. 2010; Schneider 2017; Alami 2018; Kvangraven 2016). Durch die Zentrum-Peripherie-Dynamiken, die sich in der EU nach der Finanzkrise auftraten und die frappierenden Ungleichheitsentwicklungen innerhalb der europäischen Gesellschaften ist die Anschlussfähigkeit an gesellschaftliche Prozesse wiederhergestellt.

Die Grundaussage der Dependenztheorie lässt sich mit Theotonio dos Santos weiterhin treffend so zusammenfassen:

Unter Dependenz verstehen wir eine Situation, in der die Wirtschaft mancher Länder von Entwicklung und Expansion anderer Wirtschaften abhängt und gleichzeitig diesen untergeordnet ist. Die Interdependenz zwischen zwei oder mehr Wirtschaften, zwischen diesen und dem Welthandel, wird zu einer Dependenzbeziehung, wenn einige Länder (die dominanten) selbst-bestimmt expandieren können, während andere Länder (die abhängigen) dies nur aus einer Art Reaktion auf diese Expansion tun können. Diese Reaktion kann positive oder negative Effekte auf ihre unmittelbare Entwicklung haben (1970: 231, Übers.: K.K.).

Mit dieser Definition von Dependenz innerhalb allgemeiner Interdependenz von Gesellschaften stellt dos Santos den Zwang zur Reaktion, zur Anpassung an die wirtschaftliche Expansion dominanter Staaten und Gesellschaften in den Mittelpunkt. Letztere seien „selbst-bestimmt“ (im Original: „*self-sustaining*“) im Unterschied zu den abhängigen Ländern. Für dos Santos können diese Anpassungen sogar positiv sein, denn er trifft keine Aussage darüber, ob dies „Entwicklung“ befördere oder nicht. Qualitativ zugespitzt, folge ich meiner Analyse der Rolle des Geldes als Mechanismus der Abhängigkeit eher dem Verständnis von Guy Martin, der argumentiert:

Unterentwicklung und Dependenz in der Peripherie sind das Resultat von Transfer- und Ausbeutungsmechanismen die dem kapitalistischen Weltsystem inhärent sind. (1986: 206, Übers.: K.K.)

Abgesehen davon, dass der Begriff der „Unterentwicklung“ und der Entwicklung überhaupt in den letzten Jahrzehnten post- und dekoloniale Infragestellung erfahren hat (Ziai 2010), ohne dass jedoch eine neue Sprache für Macht- und

Wohlstandsunterschiede gefunden wurde, scheint der Fokus auf kapitalistische Über- und Unterordnungsbeziehung heute zwingend.

Geld ist heute global, da nationale Währungen über Staatsgrenzen hinweg zirkulieren und in einer ständigen Auf- und Abwertungsbeziehung zueinander im Rahmen der verallgemeinerten Wettbewerbsstaatlichkeit stehen. Gleichzeitig ist es hierarchisch, denn manche Währungen sind vertrauenswürdiger, wertbeständiger und zirkulieren räumlich weiter. Das Weltgeld US-Dollar dominiert die Währungshierarchie seit dem Abstieg des Pfund Sterling in den Zwischenkriegsjahren. Das Geld ist überdies ein öffentlich-privater „Deal“ (Koddenbrock 2019), denn staatlich und von Banken geschöpftes Geld und Kredit werden in Zeiten von global vernetzten Interbankenmärkten und Zentralbanken weithin zirkulierende Amalgame, deren interne Hierarchien nur in Krisenfällen bedeutsam werden. Der Staat akzeptiert privat geschöpftes Kreditgeld – in Euro, US-Dollar oder jeder anderen Währung – denominiert als Zahlungsmittel sogar für seine Steuern und hat damit der Geldschöpfung durch Bankkredit seinen Segen erteilt.

Um die Wirkungsweise des kapitalistischen Geldes vor dem Hintergrund der Franc-CFA- Zone zu illustrieren, werde ich im Folgenden diese zwei Dimensionen des Geldes, die ich als monetäre Dependenz analysieren möchte, ins Auge fassen: *Erstens*, das Geld als Ware, genauer, als mehrere Geldwaren bzw. Währungen, die sich auf dem Weltmarkt in einer globalen Währungshierarchie befinden. *Zweitens*, das Geld als soziale Kredit-Schuld-Beziehung zwischen Regierungen, Banken, Unternehmen, internationalen Finanzinstitutionen, Investoren und Bürgerinnen, die an der Geldschöpfung durch Bankkredit und Zentralbankgeld partizipieren.

Geld als Währung und Währungshierarchie

In postkeynesianischer Volkswirtschaftslehre und der Internationalen Politischen Ökonomie firmiert die Tatsache der unterschiedlichen Währungen im zwischenstaatlichen Raum unter dem Begriff der „Währungshierarchien“ (Helleiner 2002; Kaltenbrunner/Panceira 2018; Alami 2018). Aufstieg und Fall globaler Hegemonen wie des Britischen Empires oder der USA werden in dieser Literatur in Bezug auf den Stellenwert des Pfundes oder des US Dollars diskutiert. Postkeynesianische Theorie ist durch ihren Fokus auf die „geldwirtschaftliche Entwicklung“ (Fritz u.a. 2018) immer auch an den internationalen Dimensionen des Geldes interessiert gewesen. Die Position einer Währung resultiert hier aus ihrer Liquiditätsprämie, d.h. aus ihrer Fähigkeit effektiv als Wertaufbewahrungsmittel und „Recheneinheit“ zu fungieren (Herr 2015: 239; Kaltenbrunner/Panceira 2018: 294). An der Spitze der Währungshierarchie steht der US-Dollar, in dem die große Mehrheit internationaler Devisenreserven gehalten werden und

in dem auch mehr als 60 Prozent der ökonomischen Transaktionen weltweit abgewickelt werden.

Um die spezifischen Macht- und Verteilungseffekte „des“ Geldes angemessen analysieren zu können, ist also ein klares Verständnis von Währungshierarchien vonnöten. Durch die eindeutige Abhängigkeit vom Euro – sowie von anderen Währungen für globale Austauschbeziehungen – macht der Franc CFA diese monetäre Dependenz besonders deutlich.

Dass aber auch die relativ eurozentrische Wertformanalyse an gewisse Grenzen stößt, sobald man den Blick auf den Globalen Süden weitet, wird an der Kontinuität der Warenform des Geldes im Kontext der strukturell erzwungenen Reserveakkumulation und -haltung deutlich. Wenn Michael Heinrich argumentiert, dass man „spätestens seit dem Zusammenbruch des Währungssystems von Bretton Woods in den frühen 70er Jahren [...] nicht mehr davon sprechen [könne], dass das kapitalistische Geldsystem in irgendeiner Weise von einer Geldware abhäng[e]“ (2001:161), so ist dies zumindest unpräzise, da das Geld weiterhin eine Geldware *ist*. Dass es kein Derivat des Goldes oder des Silbers mehr ist, ist konzeptionell nicht entscheidend. Die Abhängigkeitsbeziehung zwischen Währungen ändert ihre Form, bleibt aber grundsätzlich bestehen. Der Zwang US-Dollars oder Euro zu halten, um etwaigen Zahlungsbilanzschwierigkeiten begegnen zu können und Spielräume in der Geldpolitik und damit in der Verteidigung oder Manipulation des Wechselkurses der eigenen Währung zu haben, operiert exakt äquivalent zur Logik des Goldstandards und der „Geldware“ (Pouemi 2000: 243). Nur eine hermetisch abgeriegelte Gesellschaft, die keinerlei Importe benötigt, könnte sich diesem Zwang, durch Warentausch US-Dollar-Ware zu verdienen, entziehen.

Das Argument, dass mit dem Ende der Gold-US-Dollar-Konvertibilität im Jahre 1971 und damit der in Bretton Woods, New Hampshire, im Jahre 1944 kurz nach der Einnahme der Normandie durch die US-Truppen getroffenen Regelung des globalen Geldsystems nur noch ein Fiatgeldsystem bestehe, hat nur für monetär relativ souveräne Staaten Gewicht. Der Goldstandard im Konzert mit der Pound Sterling-Dominanz übte vor Bretton Woods auf alle Staaten weltweit den Zwang aus, die (endliche und knappe) Goldproduktion im Auge zu haben und eine gewisse Menge an Gold zu horten. Das Kreditsystem und damit die Geldschöpfung durch die Privatbanken operierte während des Goldstandards jedoch exakt wie heute – Banken schufen Geld durch Kredit. Einzig das Ausmaß der Geldschöpfung war durch den Anker Geldware Gold zu einem gewissen, aber flexiblen Maße begrenzt (Knafo 2013). Vor genau dieser Situation stehen heute Staaten im Globalen Süden, insbesondere diejenigen mit großer Import- und Exportabhängigkeit und offenen Grenzen für Kapital. Die erste Komponente monetärer Dependenz ist also die Abhängigkeit des Globalen Südens von im Globalen Norden aufgrund ihrer ökonomischen und militärischen Macht souverän

geschöpften Geldware, Leit- und Reservewährung US-Dollar.⁷ Für die Franc CFA Zone herrscht mehrfache Geldwarenabhängigkeit vom US-Dollar, vom Euro und in geringerem Maße auch vom britischen Pfund (in dem der Baumwollhandel abgewickelt wird) und perspektivisch dem chinesischen Renminbi.

Geld als internationale Kredit-Schuldbeziehung

Die zweite Dimension des Geldes, die sich in eine Struktur monetärer Dependenz übersetzt, ist die Tatsache, dass kapitalistisches Geld als Kredit-Schuld-Beziehung vor allem durch Privatbanken und in Kooperation mit den Zentralbanken in die Welt kommt. Schon Marx hatte die paradigmatische Rolle der Gründung der ersten Zentralbank, der Bank of England, 1694 für die Etablierung des kapitalistischen Kredit-Geldes im 24. Kapitel des *Kapitals* zur „ursprünglichen Akkumulation“ angesprochen (1867). König, Aristokratie und aufstrebendes Bürgertum schufen Ende des 17. Jahrhunderts ein belastbares Kredit- und damit Geldschöpfungssystem, indem sie über verlässliche Besteuerung der Bevölkerung die Kreditvergabe an den Staat und dessen darauf aufbauende Geldschöpfung absicherten. Die Kapitalisierung der Zukunft durch Kredit stieß in neue Dimensionen vor. Diese kapitalistischen Geldschöpfung wurde in den letzten Jahren nach den Debatten (neo-)chartalistischen Geldtheorie von Georg Friedrich Knapp und John M. Keynes wieder vermehrt reflektiert (Ingham 2004; Stützle 2015; Braun 2016; Koddenbrock 2017, 2019; Wullweber 2019). Grundlegend an dieser Perspektive ist, dass durch diesen öffentlich-privaten „Deal“ (Koddenbrock 2019) Kredit-Schuld Geld wird und damit Geld immer auch Kredit-Schuld-Beziehung ist. Geld als Kredit-Schuld ist die zweite wichtige Dimension des kapitalistischen Geldes und der hier vertretenen Sicht auf monetäre Dependenz. Dass Geld global-hierarchisch und öffentlich-privater „Deal“ ist, hat damit eine strukturelle und eine handlungstheoretische Dimension. Einerseits hemmt und bestärkt das Geld strukturell, andererseits partizipieren am Geld eine Vielzahl von politischen und ökonomischen Akteuren mit Verteilungswirkungen in Bezug auf Wohlstand und Macht und sie bewegen sich dabei in gegenseitigen Abhängigkeits-, Über- und Unterordnungsbeziehungen.

7 In den 1980ern als die US-Dollar-Dominanz weltweit spürbar wurde, nahmen auch die Debatten über Währungsunionen und Währungsblocks als Verteidigungs- oder Resilienzstrategien zu. US-Dollarisierung, d.h. sich gemeinsam an eine Leitwährung zu binden, wurde zeitweilig als zukunftssträchtige Strategie eingeschätzt. Kenneth Jameson analysierte dies mit Hinweisen zur Dependenztheorie, lag mit seiner Prognose einer zunehmenden Blockbildung jedoch bisher daneben (1990).

In seinem jüngsten Artikel zu „Geld und Währungskonkurrenz“ argumentierte Hansjörg Herr: „Zur Stabilisierung der ökonomischen Beziehung zwischen den Entwicklungsländern und den Industrieländern wäre es am günstigsten, wenn Entwicklungsländer moderate Leistungsbilanzüberschüsse und Industrieländer moderate Leistungsbilanzdefizite anstreben und Verschuldungen der Entwicklungsländer unterbunden werden“ (Herr 2015: 254). Abgesehen von der Tatsache, dass eine Form der internationalen Kooperation unter den wichtigen Wirtschaftsmächten der G20 im Interesse des Globalen Südens nötig wäre, die höchst unwahrscheinlich ist, wirft dieses Statement ein Schlaglicht auf einen wichtigen Umverteilungsmechanismus zwischen Süd und Nord: Die Schulden. Diese sind bilanziell immer auch Kredit und erhöhen aus Sicht der hier vertretenen Geldkonzeption die Geldmenge.

Seit der Dekolonisierung bewegen sich die Schuldenstände der Länder des Globalen Südens in ständigen Schlangenbewegungen. Nach der letzten großen Schuldenkrise in den 1980er Jahren wurde der Schuldendienst reduziert, aber nicht grundsätzlich infrage gestellt (Prashad 2012: 91; Lipson 1981), stieg im Laufe der 2000er Jahre wieder stark an und sank bei Ländern, die am Programm für die sogenannten *Heavily Indebted Poor Countries* teilnehmen konnten wieder, um seit der Finanzkrise und den aus ihr entstehenden Verschuldungsmöglichkeiten wieder anzuziehen. Rodrigo Fernandez (2018) nennt dies die „dritte Episode, in der überschüssiges Kapital von Schwellenländern recycelt wurde“. Die erste seien die Konsortialkredite in den 1970er Jahren vor der Schuldenkrise in den 1980er Jahren gewesen, d.h. die gemeinsam von Bankenkonsortien vergebenen Kredite. Die zweite die Portfolioinvestments vor der Asienkrise in den 1990ern und seit 2010 das wachsende Investment in Staatsanleihen im Globalen Süden. Steigende Schulden sind ein globales Problem. Der relative Schuldendienst ist jedoch bei Staaten mit schmaler Steuerbasis und geringen Staatseinnahmen ungleich höher als in Deutschland und den USA.

Die Länder des Globalen Südens befinden sich also in einer vielfachen Abhängigkeit vom Geld-Weltmarkt, auf dem Geld als Währungswaren und Kredit-Schuldbeziehung zirkulieren, auf die sie nur reagieren, der sie aber nicht entgehen können, sie sind also in dos Santos Terminologie „dependent“: *Erstens*, sind Importe und Exporte in Fremdwährung denominated, d.h. Einnahmen und Ausgaben können sehr stark schwanken, wenn der Wechselkurs schwankt. *Zweitens* ist ein Großteil der Schulden der Staaten des Globalen Südens in Fremdwährungen (insbesondere US-Dollar oder Euro) denominated. Sie sind quasi mit einer „Ursünde“ (*original sin*; Eichengreen/Hausmann 1999) belegt. Für diese Schulden in Fremdwährung müssen größere Mengen an Reserven aufgewendet werden, eigene Währung getauscht werden, die dann nicht mehr für andere Zwecke zur Verfügung stehen, und/oder Exportüberschüsse erzielt werden, um

Fremdwährungen zu verdienen. *Drittens* werden durch Notenbanken in den USA und Europa ausgelöste Zinssenkungen- oder -steigerungen und Finanzkrisen Kapitalzu- und -abflüsse ausgelöst, die Effekte auf den Wechselkurs, damit mittelbar auf die Zinsniveau und auf andere Anlageklassen in den zumeist offenen Finanzmärkten vieler Länder im Globalen Süden haben können (Rey 2015; Alami 2018). *Viertens* fluktuieren zudem durch ihre Abhängigkeit von (in US-Dollar, Euro oder britischem Pfund denominierten) Exporterlösen einiger weniger Rohstoffe oder Agrarprodukte die Staatseinnahmen viel stärker als diejenigen der Staaten, die eine diversifizierte Exportstruktur haben. Durch diesen ständigen Zwang zur Reaktion wird schließlich *fünftens* eine eigenständige Geldpolitik massiv erschwert (Palludeto/Abouchedid 2016: 73; Schneider 2017: 114), denn bei Kapitalflucht *müssen* etwa die Zinsen erhöht werden, um es zurück zu locken.

Fazit

Die zeitgenössische marxistische Theorie des Geldes kann von einer genauen Analyse des Franc CFA und der monetären Dependenz der Gesellschaften im Global Süden enorm profitieren, weil sie die Funktionsweise „des“ Geldes wesentlich genauer zu fassen erlaubt. Die marxische Theorie des Geldes ist einerseits unvollendet und über mehrere Entwürfe verstreut und im Sinne der „Methode der politischen Ökonomie“ (Marx 1858) zu abstrakt. Die konkreten, empirischen Bestimmung und Formen, die das Geld im globalen Kapitalismus heute annimmt, fehlen. Die vorliegende Untersuchung des Franc CFA hat in dieser Hinsicht vor dem Hintergrund des Geldes als global-hierarchisch, öffentlich-privat und polit-ökonomisch vor allen Dingen das Geld als Ware und Kredit-Schuldbeziehung fokussiert.

Der Franc CFA ist, wie kapitalistisches Geld an sich, Währungsware und ein Instrument der Abhängigkeit und Verteilung von Wohlstand und Macht. Seit 1945 perpetuiert der Franc CFA als Währung und institutionelles Arrangement distributive polit-ökonomische Beziehungen, die vor allem der afrikanischen Oberschicht, der französischen politischen Klasse und einer kleinen Gruppe von GroßunternehmerInnen nutzen. Die Abhängigkeiten und Vor- und Nachteile, die mit dieser Währung und seiner institutionellen Ausgestaltung einhergehen, sind jedoch ganz und gar nicht singular. Auch der Euro hat harte distributive Konsequenzen in der Europäischen Union und ist deshalb von rechts und links unter Beschuss. Auch die US-Dollar-Dominanz, der sich alle Staaten weltweit zähneknirschend unterwerfen müssen, ist nicht einfach ein Marktphänomen, das im Hintergrund abläuft, sondern politisch und institutionell hergestellt und abgesichert.

Neben der Geld/Währungsware habe ich in diesem Aufsatz das Geld als Kredit-Schuldbeziehung gefasst, da dies eine zweite Dimension monetärer Dependenz darstellt, die immer auch „finanziell“ (also finanzierend) ist. Die Kredit-Schuld-Beziehung ist immer schon eine der gegenseitigen und in variablem Ausmaß ungleichen Abhängigkeit. In Bezug auf das Geld und die Geldschöpfung wird aus der Kredit-Schuld-Perspektive aber besonders gut sichtbar, dass aus einer global-hierarchischen, öffentlich-privaten Sicht eine Vielfalt an Akteuren an dieser schöpferischen Beziehung beteiligt sind. Leider übersetzt sich diese Vielfalt nicht in eine Vielfalt an Möglichkeiten und Verbesserungen, sondern eher in eine „ewige Wiederkehr des Gleichen“ – den Schuldenkrisen und den Schuldenschnitten, deren Kosten von der breiten Gesellschaft getragen werden.

Diese ewige Wiederkehr wird auch im jüngsten Eurobondsboom sichtbar. Eurobonds sind Anleihen, die in Fremdwährungen, meistens in Euro oder US Dollar, denominiert werden. Seit 2007 haben sich mehr als 20 Länder des Globalen Südens oft zum allerersten Mal durch den Verkauf von Staatsanleihen an westliche Banken zu finanzieren begonnen haben (für den afrikanischen Kontext Kvangraven 2016; Masetti 2015). So fließen Vermittlungsgebühren aus dem Staatsbudget z.B. an BNP Parisbas, Credit Cuisse und Deutsche Bank, Refinanzierungskosten steigen, der Schuldendienst steigt, die ersten Staaten geraten in Verzug, der IWF springt ein und nach ein paar Jahren haben sich die Milliarden als nicht in der Lage erwiesen, die Wirtschaft so sehr anzukurbeln, dass über erhöhte Steuereinnahmen, die anvisierte (Zins-)Kosten zu stemmen wären. Diese Geschichte ich wohlbekannt, hängt aber direkt mit der Struktur monetärer Dependenz zusammen. Ohne ein funktionierendes Kreditsystem im Inland bei gleichzeitiger Abhängigkeit von ausländischen Devisen führt kein Weg an der Verschuldung in Fremdwährung vorbei, die jede Form von langfristiger polit-ökonomischer Planung erschwert.

Da kapitalistisches Geld immer auch Kredit-Schuld ist, überrascht es nicht, dass im besonders restriktiven Arrangement der Franc CFA Zone die Kreditvergabe der Banken gegenüber kleinen und mittleren Unternehmen besonders gering ist. Ohne klassische Zentralbank, die die Kreditvergabe „akkomodiert“ (McLeay u.a. 2014) und dabei, wenn nötig, Zentralbankreserven kreiert, kann ein Bankensektor in einem Niedrigstwachstumsumfeld nicht florieren. Ohne Kredite wiederum kann eine Gesellschaft nur sehr langsam die gewünschten ökonomischen Schritte gehen. Aus einer antikapitalistischen Sicht mag das geradezu sinnvoll erscheinen, denn schließlich ist der Kredit ein wesentlicher Treiber der kapitalistischen Expansion gewesen. Aus Sicht der vom Mangel an Kredit Betroffenen ist der Kredit jedoch ein Weg aus feudalen oder anderen paternalistischen Abhängigkeiten. Es sind also die Konditionen und Ungleichgewichte, die beim kapitalistischen Geld als Kredit-Schuld zur Debatte stehen. Wer auf welche Weise

davon profitiert, stellt sich als Ergebnis polit-ökonomischer Konflikte heraus, die es immer wieder neu auszufechten gilt.

Literatur

- Alami, Ilias (2018): Money power of Capital and Production of 'New State Spaces': A View from the Global South. In: *New Political Economy* 23(4): 512-529. DOI: 10.1080/13563467.2017.1373756.
- Amin, Samir (1976) : Zone franc et développement. In : Ders. (1976): *Impérialisme et sous-développement en Afrique*. Paris.
- Arrighi, Giovanni (1994): *The long twentieth century: Money, power and the origins of our times*. London.
- Becker, Joachim/Jäger, Johannes/Leubolt, Bernhard/Weissenbacher, Rudy (2011): Peripheral Financialization and Vulnerability to Crisis. A Regulationist Perspective. In: *Competition & Change* 14: 225-247. DOI: 10.1179/102452910X12837703615337.
- Braun, Benjamin (2016): Speaking to the people? Money, trust, and central bank legitimacy in the age of quantitative easing. In: *Review of International Political Economy*, 23(6): 1064-1092. DOI: DOI <https://doi.org/10.1080/09692290.2016.1252415>
- Cardoso, Fernando/Faletto, Henrique (1979): *Dependency and development in Latin America*. Berkeley.
- Dos Santos, Theotonio (1970): The Structure of Dependence. *The American Economic Review* 60(2): 231-236.
- Eichengreen, Barry/Hausmann, Ricardo (1999): *Exchange rates and financial instability*. URL: www.nber.org/papers/w7418, Zugriff: 5.2.2019.
- Evans, Peter (1979): *Dependent development the alliance of multinational, state, and local capital in Brazil*. Princeton.
- Fernandez, Rodrigo (2018): The politics of QE, Vortrag bei der Fingeo-Konferenz in Leuven, Mai 2018.
- Fritz, Barbara/de Paula, Luiz/Prates, Daniela (2018): Global currency hierarchy and d national policy space: a framework for peripheral economies, *European Journal of Economics and Economic Policies* 15(2): 208-218. DOI: 10.4337/ejeep.2018.02.11.
- Guillaumont Jeanneney, Sylviane/Guillaumont, Patrick (2017) *Quel avenir pour les Francs CFA?* URL: www.ferdi.fr/fr/publication/p188-quel-avenir-pour-les-francs-cfa, Zugriff: 5.2.2019.
- Helleiner, Eric (2003): *The making of National Money: Territorial currencies in Historical Perspective*. Ithaca.
- Herr, Hansjörg (2015): Geld, Währungskonkurrenz und die Instabilität des marktfundamentalen Globalisierungsprojektes. In: *PROKLA* 45(2): 237-255. DOI: 10.32387/prokla.v45i179.219.
- Hirsch, Joachim (1994): Vom fordistischen Sicherheitsstaat zum nationalen Wettbewerbsstaat: Internationale Regulation, Demokratie und ‚radikaler Reformismus‘. In: *Das Argument* 203: 7-21.
- Ingham, Geoffrey (2004): *The nature of money*. Cambridge.
- Jameson, Kenneth (1990): Dollar Bloc Dependency in Latin America: Beyond Bretton Woods. In: *International Studies Quarterly* 34(4): 519-541.
- Kaltenbrunner, Annina/Painceira, Juan Pablo (2018) Subordinated Financial Integration and Financialisation in Emerging Capitalist Economies: The Brazilian Experience. In: *New Political Economy* 23(3): 290-313. DOI: 10.1080/13563467.2017.1349089.
- Knafo, Samuel (2013): *The making of modern finance. Liberal governance and the gold standard*. London.
- Kohnert, Dirk (1994): „Wir sind alle abgewertet!“ Zur Anpassungskrise von Währung, Wirtschaft und Gesellschaft in der CFA-Zone. In: Institut für Afrika-Kunde/Hofmeier, Rolf (Hg.) *Afrika-Jahrbuch – 1993*. Opladen: 35-45.

- Koddenbrock, Kai (2017): Mehr Kapitalismus wagen: Herrschaftsanalyse ‚jenseits der Anarchie‘ und die Rolle des Geldes. In: *Politische Vierteljahresschrift* 58(2): 269-284. DOI: 10.5771/0032-3470-2017-2-258.
- (2019): Money and money-ness: Thoughts on the nature and distributional power of the ‘backbone’ of capitalist political economy. In: *Journal of Cultural Economy*, online first. DOI: 10.1080/17530350.2018.1545684.
- Krippner, Greta (2005): The financialization of the American economy. In: *Socio-Economic Review* 3: 173-208.
- Kvangraven, Ingrid (2016): The Changing Character of Financial Flows to Subsahara-Africa. In: Gevorkyan, Aleksandr V./Canuto, Otaviano (Hg.) *Financial Deepening and Post-Crisis Development in Emerging Markets, Current Perils and Future Dawns*. New York: 223-245.
- Le Monde (2019): Franc CFA : les propos de M. Macron sont ‘dés honorants pour les dirigeants africains’. URL: https://www.lemonde.fr/29.11.2017.afrique/article/2017/11/29/franc-cfa-m-macron-il-ne-faut-pas-dormir-sur-la-natte-des-autres_5221951_3212.html
- Lipson, Charles (1981): The International Organization of Third World Debt. In: *International Organization* 35: 603-631.
- Magnin, Éric/Violaine Delteil/Julien Vercueil (2018): La dépendance dans les relations entre capitalismes nationaux : quelle portée analytique?. In: *Revue de la régulation* 24: DOI: 10.4000/regulation.14340.
- Marx, Karl (1867): *Das Kapital, Band 1*. In: MEW, Bd. 23, Berlin 1962.
- (1858): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: MEW, Bd. 42, Berlin 1983.
- Masetti, Oliver (2015): *African Bonds: Will the boom continue?* Deutsche Bank Research.
- Martin, Guy (1986): The Franc Zone, Underdevelopment and Dependency in Francophone Africa. *Third World Quarterly* 8(1): 205-235.
- McLeay Michael, Radia, Amar/Ryland Thomas (2014): Money Creation in the Modern Economy. In: *Bank of England Quarterly Bulletin* No. 1. London.
- Moscovici, Benjamin (2018): Frankreich und der unsichtbare Kolonialismus. URL: https://www.deutschlandfunk.de/der-westafrikanische-franc-frankreich-und-der-unsichtbare.724.de.html?dram:article_id=436556, 20.12.2018.
- ten Brink, Tobias/Nachtwey, Oliver (2008): Lost in Transition: the German World-Market Debate in the 1970s. In: *Historical Materialism* 16(1): 37-70. DOI: 10.1163/156920608X276288
- Neusüß, Christel/Altvater, Elmar/Blanke, Bernhard (1971): Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise. In: *PROKLA* 1(1): 1-71. DOI: 10.32387/prokla.v1i1.1223.
- Nölke, Andreas/ten Brink, Tobias/Claar, Simone/May, Christian (2015): Domestic structures, foreign economic policies and global economic order. Implications from the rise of large emerging economies. In: *European Journal of International Relations* 21: 538-567. DOI: 10.1177/1354066114553682.
- Nubukpo, Kako u.a (2016) *Sortir l’Afrique de la servitude monétaire: A qui profite le franc CFA?*. Paris. NY Times 2019 The African Currency at the Heart of a European Dispute. URL: <https://www.nytimes.com>, 22.1.2019.
- Ofonagoro, Walter (1979): From Traditional to British Currency in Southern Nigeria. In: *Journal of Economic History* 39(3): 623-654.
- Palludeto, Alex/Abouchedid, Saulo (2016): The Currency Hierarchy in Center-Periphery Relationships. In: Desai, Radhika (Hg.): *Analytical Gains of Geopolitical Economy*. London: 53-90. DOI: 10.1108/S0161-72302015000030B003
- Pigeaud, Fanny/Ndongo Samba Sylla (2018) *L’arme invisible de la FrancAfrique: Une histoire du Franc CFA*. Paris.
- Pouemi, Joseph Tchundjang (2000) : Monnaie, servitude et liberté. La répression monétaire de l’Afrique (1980). Yaoundé.

- Powell, Jeff (2013): *Subordinate Financialisation: A Study of Mexico and its Non-financial Corporations*. London.
- Prashad, Vijay (2012): *The poorer nations: A possible history of the Global South*. London.
- Rey, Hélène (2015): *Dilemma not Trilemma. The global Financial Cycle and Monetary Policy Independence*. In: NBER Working Paper 21162.
- Rodrik, Dani (2006): *The social cost of foreign exchange reserves*. In: *International Economic Journal* 20(3): 253-266. DOI: 10.1080/10168730600879331.
- Schneider, Etienne (2017): *Raus aus dem Euro – rein in die Abhängigkeit?*. Hamburg.
- Stasavage, David (2003) *The Political Economy of a Common Currency: The CFA Franc Zone Since 1945*. Farnham.
- Stützle, Ingo (2015): *Der Gott der Waren: Die ökonomische Theorie und ihr Geld*. In: *PROKLA* 45(2): 177-189. DOI: 10.32387/prokla.v45i179.216.
- Sy, Amadou (2007): *Local Currency Debt Markets in the West African Economic and Monetary Union*, IMF working paper. Washington/DC.
- Sylla, Ndongo Samba (2016) * merger avec le Franc CFA o   merger du Franc CFA*. In: Nubukpo Kako u.a. (2016) *Sortir l’Afrique de la servitude monétaire: A qui profite le Franc CFA?*. Paris: 159-188.
- Tinel, Bruno (2016): *Le fonctionnement et le rôle des comptes d’opérations entre la France et les pays africains*. In: Nubukpo, Kako u.a. (2016) : 101-122.
- Vernengo, Matias (2006) *Technology, Finance and Dependency: Latin American Radical Political Economy in Retrospect*. In: *Review of Radical Political Economics* 38(4): 551-568.
- Wullweber, Joscha (2019): *Geld, Staat und Liquidit tsketten. Die Politik der Geldschöpfung und Zentralbankpolitik in Postkrisenzeiten*. In: *Politische Vierteljahresschrift* 50(1): 45-70. DOI: 10.1007/s11615-018-0128-2.
- Yehoue, Etienne (2007) *The CFA arrangements – more than just an aid substitute?*, IMF working paper. Washington/DC.
- Ziai, Aram (2010): *Postkoloniale Perspektiven auf ‘Entwicklung’*. In: *Peripherie* 30(120): 399-426.